Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 25 (1935)

Heft: 48

Artikel: Aus dem Leben

Autor: Stöber, Adolf

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-648725

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 48 - 25. Jahrg. Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Herausgeber: Jules Werder, Buchdruckerei, in Bern 30. November 1935

Aus dem Leben. Von Adolf Stöber.

Am Herde sitzt in stummen Schmerzen
Der Vater hier, die Mutter dort;
Entfremdet hatten sich die Herzen,
Sie tauschten lang kein liebend Wort.

Da kommt ihr Kind herbeigesprungen
Und „Vater“ ruft's mit weichem Laut.
Es hat sich auf sein Knie geschwungen
Und traurig ihm ins Aug geschaut.

An seinen unschuldvollen Blicken
Ist bald das Vaterherz erwarmt;
Er kann die Tränen kaum ersticken
Und hält den Kleinen fest umarmt.

Hinüber nun zur Mutter springt es
Und schmiegt das Köpfchen an ihr Knie;
Ihr halberkaltet Herz bezwingt es,
Und nassen Auges lächelt sie.

Wie nun das Kind hüpft auf und nieder,
Begegnet sich ihr Blick voll Harm,
Und sieh, die Lieb' entflammt sich wieder,
Sie liegen sich versöhnt im Arm.

Schwester und Bruder. Novelle von Franz Odermatt.

11

Auf dem großen Buffet stand eine lange Bücherreihe. Von dunkeln Lederrücken leuchteten goldene Titel und Namen und das mattpolierte Nußbaumholz mit dem kunstvollen Beschläg verschmolz mit dem nachdenklichen Ernst der Bücher zu einer Einheit von Ton und Sprache.

Wendelin ging im Garten auf und ab und wandte kein Auge von dem Buche, das seine weißen Hände in Brusthöhe hielten. Regina schwang die Hacke, der Rücken krumm, das Haupt zur Erde geneigt. Auf einmal hüpften ihm, von der Imbrunst seines Herzens emporgeschnellt, die lateinischen Vokabeln über die Lippen. — — Da straffte Regina den Körper, über die rauhe Rinde ihres Gesichtes glitt das Lächeln. Der Wohllaut der fremden Sprache erquickte sie wie ein Trunk milden Weines, und sie faltete die Hände über dem Schaft der Hacke, ihr Leib ruhte ein Augenblicklein, während die Seele die Flügel reckte, den Erdenstaub von sich zu schütteln.

Memorierend wiegte Wendelin den schweren runden Kopf, auf dem eine weiche Welle rötlichblonden Haares kräuselte, und es war Regina, die Sonne bette ihre goldenen Kringel da hinein. Wenn sie einen Wunsch hätte tun dürfen: Er müßte ihr den Bart lange tragen, daß er in seidener Weichheit über die Brust fiel, kurz geschoren stand er nicht zu seinem hingebenden, milden Wesen. Doch vermochte sie sich ihn im langen, schweren, braunen Gewand des Ordens, dem wallenden, leuchtenden Bart und den trostreichen milden Lippen leibhaftig vorzustellen. Wie eine Andächtige verharrte sie vor diesem Bilde und hörte sein Absolve te. O, du Gnadenquell, o Glück des Wissens um die ewigen Wahrheiten des Himmels. Er durfte davon trinken, Stunde um Stunde, und bis spät in der Nacht hörte sie ihn oft in seinem Zimmer leise sprechen. Irgendwo hatte sie einst ein liebloses Wort gehört: Er, Wendelin, habe einen Kopf wie ein Bienenkorb. Die Rede verletzte sie, deren Augen und Ohren und Empfinden für den Studenten wachsam waren, daß die jeden Hauch witterten. Ihre Augen hingen an seinem Leib, wie Hüfte und Schultern sein Gewand trugen. Nun dachte sie wieder an den Vergleich und malte ihn zu einem poetischen Bilde aus. Sammelt er nicht, wie die Bienen den Honig aus den Blumen, aus den Büchern das Wissen und speichert es in seinem Kopfe auf?

Es litt sie nicht länger still. Die Hacke als Stab brauchend, schritt sie zu ihm hinauf und bat:

„Leset mir laut vor und in der Sprache, wie ich sie verstehe, was euch die Andacht vorhin unversehens über die Lippen geweht hat.“